

## Gemüse.

## Gärtnerforigen und Hausfrauenkümmernisse.

Der Spinat kostet 1 K. 40 S., alte Erdäpfel sind kaum unter 24 bis 26 S. zu haben, für einen Kopf Kochsalat werden mindestens 16 S. begehrt — die Hausfrauen nehmen es mit Betrübnis wahr. Man sagt ihnen von allen Seiten: „Gemüse kost als Fleischersatz“, „Gemüse statt Mehlspeisen, Gemüse ist nahrhaft und der Konstitution zuträglich. Namentlich jetzt im Frühjahr, zur Zeit der Regenerierung, verlangt der Magen nach vegetabilischer Kost“, und was dieser vernünftigen Theorien mehr sind. Und die Frauen wären ja auch sehr gern bereit, Gemüse auf den Tisch zu setzen, aber daß sie dabei ersparen, kann man bei den gegenwärtigen Gemüsepreisen wahrhaftig nicht behaupten.

Man hat allerdings die verschiedensten Schlagworte im Ohr. Von einem „Spinatgürtel“ hat man gehört, der sich rings um Wien ziehen soll, von selbstmäßigen Kartoffelanpflanzungen, von der Ausnützung der Hausgärten für Gemüsebau und von Förderungen der Kleinbetriebe. Die „Sektion Obst und Gemüse“ der Frauenhilfsaktion, die Landwirtschaftliche Gesellschaft, die Gartenbauschule für Frauen im Raasgraben haben schon im Herbst und Frühwinter Kurse abgehalten, in denen von Anbau und der Konservierung von Gemüsen die Rede war. Und nun wartet man auf das Ergebnis dieser Propaganda.

Die Spinaternte im Gürtel von Wien steht auch tatsächlich bevor. In Lagenburg, in Ragran, in Grinzing, in Leopoldau und in den Ländereien des Barons Drasche, die sich hinter der Spinnerin am Kreuz gegen Lagenburg hinüberziehen, gibt es Spinat in reicher Fülle. Es dürften wohl ungefähr 25 bis 30 Joch mit Spinat bebaut sein. Berechnet man nun, daß auf 100 Quadratmeter ungefähr 90 Kilogramm Spinat wachsen können, so ergibt sich immerhin ein stattliches Quantum. Bedenkt man aber, daß ein einzelner Mensch täglich doch zumindest ein Kohlhäuptel braucht und also in einer Woche sieben Kohlhäuptel verzehren müßte, und daß, inklusive der Zwischenfrüchte, etwa sechs bis sieben Kohlhäuptel einem Quadratmeter Grundfläche bedingen, so folgert daraus, daß eine Million Menschen — und Wien hat doch noch mehr Einwohner — per Woche Anpflanzungen von einer Million Quadratmeter benötigen würden, wollte man sie ausgiebig mit Gemüse ernähren. Von der Ausdehnung solch einer Fläche erhält man vielleicht annähernd einen Begriff, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Schönbrunn ein Areal von 570,000 Quadratmeter hat.

Es wäre jetzt schon an der Zeit, den Spinat des vielversprochenen „Gemüsegürtels“ teilweise zu ernten, denn er ist besonders dicht angebaut, und es wäre dringend nötig, daß er ausgelichtet würde, damit sich die übrigen Pflanzen besser entwickeln könnten. Aber dieses ziemlich mühsame Pflichten des Spinats ist augenblicklich ein Problem, denn wie in der Gärtnerei überhaupt, so fehlt es auch hier an Arbeitskräften. Um dieser Bedrängnis abzuhelfen, hat man beschlossen, Bürgerschüler zum Pflichten heranzuziehen. Die Kinder sollen, zu Zwölferpartien gruppiert, von denen jede natürlich ihre Aufsichtskraft hat, dreimal wöchentlich für je zwei Stunden zum Pflichten herangezogen werden, und zwar an jenen drei halben Tagen, an denen sie ohnedies unterrichtsfrei sind. Es kann somit dabei von einer Beeinträchtigung ihrer Studien keine Rede sein, und es ist zweifellos, daß die Jugend bei diesem Kontakt mit der Natur, der gewiß ein erzieherischer ist, nur gewinnen kann. An der richtigen Anschauung in dieser Hinsicht hat es ihr ohnedies immer gefehlt.

Gewiß wird es nicht leicht sein, die Schüler so zu organisieren, daß auch die entlegeneren Felder berücksichtigt werden können, und eine weitere bedenkliche Frage wird sich aus der Tatsache ergeben, daß viele Eltern nicht in der Lage sein werden, ihren Kindern die 40 Heller als Jahrgeld für die Straßenbahnen zu geben. Es wäre denn, daß man Mittel finden kann, diese kleinen „Freiwilligen“ kostenlos zu befördern.

Man weiß, daß die Mittelschüler schon im August und September in den Gärtnereien vorzügliche freiwilligendienste geleistet haben. Es ist allerdings in dieser Hinsicht das Bedenken ihrer Entziehung vom Studium wiederholt aufgetaucht, aber vergeudet ist die Zeit der landwirtschaftlichen Arbeit im Freien sicherlich nicht, und der Ausnahmestand der Gegenwart wird eben auch hier als Entschuldigung aufzukommen haben.

Vollzieht sich die Spinaternte im erhofften Sinn, so wird es wohl möglich sein, daß der Spinat bald von 1 K. 40 S. bis auf etwa 50 S. pro Kilogramm sinkt. Ungeheuer wichtig ist in diesem Sinne in den Großbetrieben, und zwar namentlich für die nächsten zehn Tage, die Frage der Gespanne zum Pflügen. Die Gärtnereibetriebe warten von Tag zu Tag auf Pferde und auf eine kurze Beurlaubung ihres geschulten Personals. Es kämen vielleicht — wie uns von sachmännischer Seite versichert wird — Prämien für uneingeschränkten Betrieb der Gärtnereien in Frage. Sie wären gewiß eine Aufmunterung, denn im allgemeinen liegt die Gefahr sehr nahe, daß die Gärtner sich sagen: „Wenn wir weniger Gemüse bauen können, so steigen die Preise naturgemäß und wir bringen dann durch diese Preissteigerung die quantitative Verringerung reichlich ein und haben dabei weniger Mühen.“ Es läge also ganz zweifellos im Interesse der Allgemeinheit, daß möglichst viel angebaut wird, mit jeglicher Bodenausnutzung und mit Einbeziehung aller Kleinbetriebe, denn nur so ist es denkbar, niedrigere Preise zu erzielen.

Auch bei der zweiten großen Aktion, die geplant ist, bei jener der Kartoffeln, spielt die Gespannfrage eine bedeutsame Rolle, weil der schwere Boden in der Regel sogar nur mit zwei Pferden gepflügt werden kann. Hier sind zum Pflügen und Legen ebenfalls die kommenden vierzehn Tage ausschlaggebend und somit das Problem von Pferden und Arbeitskräften ein brennendes. Man beabsichtigt, in den meisten Gärtnereien statt verschiedener entbehrlicher Gemüse soviel als möglich Erdäpfel anzubauen, und auch mehrere städtische Anlagen und Privatgärten kann man bereits in Kartoffeläcker umgewandelt sehen.

Bekanntlich hat sich die Gemeinde bereit erklärt, den Boden zu diesem Zwecke kostenlos zur Verfügung zu stellen. Die Praxis lehrt jedoch, daß diese Konzession nicht zu genügen scheint. Die kleinen Arbeiterfamilien, die sich zum Anbau verstehen wollen, bringen in der Regel weder die Kosten für Wasser, noch die für die Geräte auf, und erbitten sich diese Geräte leihweise gegen Kaution oder Entlehnungsgebühr.

Spinat ist, wie betont, am leichtesten anzubauen, und fast jedes Vorgärtchen, jede Wiese eignet sich dazu. Auch weiße Rüben lassen sich ohne Schwierigkeiten ziehen, weil auch sie nur niedere Böden erfordern. Ueberdies werden jetzt von der Leiterin der Gartenbauschule für Frauen, von Frau Della Herzka, erfolgreiche Versuche unternommen, Brennesseln und die Blätter von Radieschen oder Blumentohl als gutes und schmackhaftes Gemüse zu verwerten. Es ist ein praktisches Experimentieren, dessen Ergebnisse in einem Gemüsekochbuch zusammengefaßt werden sollen, das Della Herzka und die Direktorin des Kochlehrerinnenseminars Frau Olga Deß im Auftrage der k. k. Gartenbaugesellschaft unter der Regide des Sektionsrates